

# Bauarbeiter ziehen die Boxhandschuhe an

Bei einer Grossdemonstration lässt die Gewerkschaft Unia am Samstag die Muskeln spielen.

Je nach Angabe zwischen 10 000 und 18 000 Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter forderten die Beibehaltung des Rentenalters 60.

Rafaella Roth

Die rote Welle erfasste Zürich am Samstagmorgen ab 10.30 Uhr. Aus allen Teilen der Schweiz drängten sich die Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter auf den Limmatquai - italienische, französische, bündnerische und bernische Wortfetzen wirbelten durcheinander. Zürich sah rot: auf Fahnen, Trillerpfeifen, Transparenten, Unia-Mützen. 60, 60, 60 prangte wie ein Stoppschild auf den Rücken der Demonstranten. «Uniti siamo forti!» (Auf Deutsch: «Vereint sind wir stark!») stand in grossen Buchstaben quer über der Limmat geschrieben. Darüber schwebte roter Rauch. Paukenschläge von Trommelformationen jagten den Puls der Demonstration in die Höhe. 18 000 Bauarbeiter seien da gewesen, sagen die Gewerkschaften Unia und Syna. 10 000, sagt die Polizei. So oder so - es war eine Kraftdemonstration an die Adresse der Baumeister.

Um die Pensionskasse zu sanieren, will der Baumeisterverband das Rentenalter der Bauarbeiter auf 62 Jahre erhöhen oder die Renten um 30 Prozent auf durchschnittlich 3300 Franken kürzen. Seit November 2017 wollen die Gewerkschaften verhandeln, ihr Angebot: Die Pensionskasse soll mit einem zusätzlichen Lohnbeitrag von 0,75 Prozent, den Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufteilen, gerettet werden. Doch die Baumeister zeigen sich bisher nicht bereit für Verhandlungen.

## Kämpferische Reden

Am Zürcher Central steht derweil am Samstag ein Bauarbeiter und verteilt Schilder. Ein Arbeiter ist darauf abgebildet, mit drohend erhobener Schaufel: «Die Taschen der Baumeister sind voll», sagt er und verteilt weiter Schilder. «Der Bau boomt, es gibt nicht zu wenig Geld, wir sollen bloss nichts davon sehen.» Der Bauarbeiter ist Mitglied der Gewerkschaft Unia Bern, zuständig für die Mitglieder aus Südosteuropa: «Die Statistik zeigt, dass die Löhne auf dem Bau sogar sinken statt steigen.» Und jetzt soll auch noch das Rentenalter angehoben werden. Ein paar Jugendliche unterbrechen ihn und fragen, ob sie denn auch mitdemonstrieren dürften. «Kappe, Fahnen, Schilder, nehmt alles», sagt der Bauarbeiter.

Es ist mittlerweile 12.30 Uhr. Der Demonstrationzug, der von der Polizei bewilligt wurde, setzt sich in Bewegung. Er wird von Limmatquai bis Helvetiaplatz reichen, über zwei Kilometer. «Bella ciao, bella ciao, bella ciao, ciao, ciao», hallt es durch die Strassen, eines der bekanntesten Kampflieder in linken Kreisen, das von den italienischen Partisanen im Zweiten Weltkrieg gesungen



Die Farbe Rot dominiert die Demonstration der über 10 000 Bauarbeiter, die vom Central über die Rudolf-Brun-Brücke zum Helvetiaplatz führte. Foto: Reto Oeschger

und bekannt wurde. «Wir ziehen heute die Boxhandschuhe an», ruft ein Speaker vom Wagen in die Menge: «Es reicht. Wir zeigen ihnen jetzt, wer die Schweiz gebaut hat! Endlich vernünftige Verhandlungen! Die Frührenten sind nicht verhandelbar!» Jubel in der Menge. «Wenn ihr aufhört zu arbeiten, steht die Schweiz still! Und wir werden streiken, schon diesen Herbst oder nächstes Jahr, wenn nicht endlich vernünftig verhandelt wird», schreit der Speaker in die Menge.

Am Helvetiaplatz verdecken grosse Fahnen das renovierte Amtshaus: «Rente mit 60», «Jour de paie», «Stop dumping», steht darauf geschrieben. Ein Bagger versperrt die Stauffacherstrasse. «Das ist die grösste Bauarbeiter-

demo, die Zürich je gesehen hat», ruft Nico Lutz, Unia-Sektorleiter Bau, an der Schlusskundgebung auf der Tribüne ins Mikrofon. Mit der Erhöhung des Rentenalters werde die Würde der Bauarbeiter angegriffen. Sie würden sie brauchen, um in Würde in Rente zu gehen, statt invalid oder entlassen zu werden. «Eine Erhöhung ist gegenüber den Bauarbeitern, die immer hart gearbeitet haben, respektlos», sagt Lutz.

«Die Gewerkschaften machen Stimmung», schreibt der Schweizerische Baumeisterverband auf seiner Website. «Um ihre Leute auf die Strasse zu bringen, brauchen sie den Konflikt. Seit einem halben Jahr blockieren die Gewerkschaften deshalb sämtliche Lösungen für eine echte Sanierung der Früh-

rente.» Diese Strategie der Problembeiwirtschaftung statt der Lösungssuche würde am Schluss jedoch einzig den Bauleuten schaden, heisst es weiter. «Lösungen finden wir nicht auf der Strasse, sondern im Dialog.» Der Verband argumentiert, dass die inländischen Bauunternehmer bereits jetzt nicht mit den Preisen der ausländischen mithalten können.

## Bauarbeiter wollen streiken

Doch vielleicht kommt das Diskussionsangebot jetzt etwas zu spät. Gemäss einer Befragung der Gewerkschaft Unia bei 20 000 Bauarbeiterinnen und Bauarbeitern sprachen sich 93 Prozent für einen Streik aus. Der Streik dürfte also weitergehen. Am Samstag endet die De-

«Das ist die grösste Bauarbeiterdemo, die Zürich je gesehen hat.»

Nico Lutz, Unia-Sektorleiter Bau

monstration derweil friedlich. Während der Besammlung beim Central und der Demonstration kam es in den Kreisen 1 und 4 zu Verkehrsbehinderungen. Wie schon beim Formel-E-Rennen setzte die Polizei die sogenannte taktische Kommunikation ein. Über ein Dutzend Polizisten waren an neuralgischen Punkten präsent und das Social-Media-Team informierte per Twitter über die Demonstration und die verschiedenen Verkehrsbehinderungen.

## Busse die ganze Nacht über

Drei EVP-Kantonsräte fordern den Ausbau des öffentlichen Verkehrs in der Nacht.

Thomas Zemp

Für die drei EVP-Kantonsräte Hanspeter Hugentobler (Pfäffikon), Daniel Sommer (Affoltern am Albis) und Markus Schaaf (Zell) ist das Angebot des Zürcher Verkehrsverbands (ZVV) vor allem über die Nächte an den Wochenenden nicht mehr zeitgemäss. Sie fordern, dass der Regierungsrat dieses dem heutigen Freizeit- und Ausgehverhalten anpasst. Es soll dem internationalen Vergleich mit entsprechenden Metropolregionen standhalten und verhindern, dass Nachtreisende zum motorisierten Individualverkehr wechseln.

Die drei Kantonsräte bezeichnen das ZVV-Nachtnetz in ihrem Postulat als Erfolgsmodell. Der ZVV leiste mit einem attraktiven Netz einen wichtigen Beitrag für eine sichere Mobilität in der Freizeit - insbesondere für Jugendliche in den Nachtstunden. Das Freizeit- und Ausgehverhalten habe sich in den letzten Jahren allerdings verändert. Früher habe sich der Ausgang auf die Abende konzent-

riert, nach Mitternacht hätten sporadische «Sammel-Nachtlinien» Spätheimkehrer transportiert. Heute aber komme das Nachtleben erst gegen Betriebschluss des normalen ZVV-Angebots in Schwung. Die meisten Nachtlinien seien gut besetzt - bei einigen Nachtbussen bestanden teils sogar Engpässe.

## Leute gehen später aus

Die generelle Verlagerung des Ausgangs in die Nachtstunden rufe nach häufigeren Verbindungen, aber auch zu einer Erschliessung von bis heute vernachlässigten Regionen wie Teilen des Zürcher Oberlands oder des Tössstals. Diese seien nur mit Sammel-Nachtbussen und untragbaren Fahrzeiten von mehr als einhalb Stunden von Winterthur ins 25 Kilometer entfernte Bauma erschlossen. Auch soll das Einsteigeverbot an Aussteigehaltestellen der Nachtbusse fallen. Ein flächendeckendes Nachtnetz soll den ganzen Kanton abdecken und nicht nur für Fahrgäste aus Zürich in die Region bestehen. Und eine weitere Forderung haben die Kantonsräte: Da sich die Leute vermehrt bereits am Donnerstagabend in den Ausgang begeben, soll das Nachtnetz auf den Abend ausgeweitet werden.

## Verletzte nach Sieg der Schweiz

Ausschreitungen zwischen Fussballfans in den Zürcher Stadtkreisen 4 und 5.

Corsin Zander

Der Last-Minute-Sieg der Schweizer Nationalmannschaft gegen Serbien an der Fussball-WM 2018 in Russland kam überraschend. Umso ausgelassener feierten viele Schweizer Fans das 2:1. Sie taten dies vor allem im Kreis 4. Wegen der Feierlichkeiten stand die Stadtpolizei Zürich in der Nacht auf Samstag nach dem Sieg der Schweizer Fussballnationalmannschaft gegen Serbien im Dauereinsatz. Weil die Langstrasse überfüllt mit feiernden Fans war, wurde sie zwischen 21.45 und 4.45 Uhr gesperrt, wie die Stadtpolizei am Samstag mitteilte. Ebenso gesperrt wurde der Bereich der Fries- und Binzmühlestrasse in Oerlikon. Dort trafen sich vor allem serbische Fans in verschiedenen Lokalen, um gemeinsam das WM-Spiel zu verfolgen.

Die Feierlichkeiten verliefen grösstenteils friedlich, es kam gemäss der Polizei aber vereinzelt zu Prügeleien. Wegen zwei grösseren Auseinandersetzungen

musste die Polizei im Kreis 5 ausrücken. An der Hardstrasse verbrannten serbische Fans eine Kosovo-Flagge. Gemäss Zeugenaussagen griffen sie in der Folge einen 36-jährigen Mann an und prügelten auf ihn ein. Die Angreifer liessen erst von dem Mann ab, als ihm Passanten zu Hilfe eilten. Das Opfer musste mit unbekanntem Kopfverletzungen ins Spital gebracht werden. Zu einer weiteren grösseren tätlichen Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppierungen kam es auch in einem Public Viewing im Kreis 5. Ein 19-Jähriger erlitt dabei Kopfverletzungen und wurde hospitalisiert, zwei weitere Personen wurden leicht verletzt.

## Autoscheibe eingeschlagen

Viele Fans feierten in ihren Fahrzeugen und veranstalteten Autokorsos. Dabei wurden mehrere Fahrzeuge in den Kreisen 4 und 5 von Unbekannten beschädigt. Bei einem Vorfall ist ein Beifahrer eines Fahrzeugs leicht verletzt worden, als ein Unbekannter die Scheibe mit einem Stuhl einschlug. Bereits vor dem Fussballspiel wurden an Public Viewings Knallpetarden und andere Feuerwerkskörper gezündet. Die Polizei kontrollierte diverse Personen.

## Gemeinderat tagt weiter am Mittwoch

Nicht mehr am Mittwoch, sondern am Donnerstag sollte der Stadtzürcher Gemeinderat tagen. Das verlangten 33 Parlamentarier aus dem linken Lager in einem Beschlussantrag. Ihre Begründung: die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Politik. Die Verschiebung wäre insbesondere für all jene eine grosse Entlastung, die mit schulpflichtigen Kindern zu tun hätten, schrieben sie in ihrem Vorstoss. Der Mittwochnachmittag ist schulfrei.

Von der Verschiebung hält das Büro des Gemeinderats allerdings nicht viel. Nur gerade die Vertreterin der Grünen hielt am Begehren fest, der Rest will den Beschlussantrag erledigt wissen.

Es sind vor allem terminliche Konflikte, die gegen einen Wechsel sprechen. Im Rathaus tagt nämlich nicht nur der Gemeinderat, sondern auch der Kantonsrat sowie die Landeskirchen. Vor allem Ende Jahr, wenn die Parlamente ihre Budgets während Tagen beraten, käme es unvermeidlich zu Terminkollisionen. Diese könnten nur vermieden werden, wenn Sitzungstage verschoben würden. Das sei aber keine praktikable Lösung, meint das Büro der Gemeinderats. (zet)